

Dorothea von Stetten-Kunstpreis

Klaus vom Bruch

Graziella Dröbler Bernhard Garbert Stephan Kern

Renata Stih

Städtisches Kunstmuseum Bonn

11. Juli – 10. August 1986

**Vorwort zum
Dorothea von Stetten-Kunstpreis
1984**

Es erfüllt mich mit Freude und Dankbarkeit, daß meine Initiative, einen Preis für junge Künstler zu stiften, bei der Stadt Bonn ein so positives Echo fand. Dadurch ergibt sich ein Zusammenwirken privater und öffentlicher Förderung, wie man es sich kaum besser vorstellen könnte.

Allen am Zustandekommen dieser Aktion beteiligten Vertretern von Rat und Verwaltung der Stadt Bonn, insbesondere dem Direktor des Städtischen Kunstmuseums, Dr. Dierk Stemmler, und seinen Mitarbeitern darf ich für ihren Einsatz meinen Dank aussprechen. Außerdem danke ich Dr. Fritz Lempert, der mir – zusammen mit Dr. Stemmler – bei der Erarbeitung des Konzepts half, das zum Vertrag mit der Stadt Bonn führte.

Es wäre für mich eine große Genugtuung, wenn mein Beispiel, junge bildende Künstler zu fördern, Schule machen würde. Wir sollten diese Aufgabe nicht nur den Reichen und Mächtigen überlassen, sondern sollten uns über die **WICHTIGKEIT** der Kunst in unserem Leben klar werden. Gewiß, Kunst ist kein Gebrauchsartikel des täglichen Lebens, aber sie ist auch kein Luxus wie schnelle Wagen und aufwendige

Häuser, elegante Kleider und kostbarer Schmuck, für die viele Menschen ohne zu zögern viel Geld auszugeben bereit sind. Kunst ist wirklich kein Luxus; Kunst ist lebensbereichernd, sie könnte, wie Bundespräsident von Weizsäcker – einen Ausspruch Kandinskys zitierend – kürzlich in Berlin sagte, zur »Mutter der Zukunft« heranwachsen. Sie könnte, wenn wir – jeder einzelne von uns – ihr durch unsere Förderung die Möglichkeit zur Entfaltung gäben.

Wenn ich hier anrege, die bildende Kunst privat zu fördern, so möchte ich die öffentliche Hand keineswegs aus der Verantwortung entlassen. Dies gilt für die Gemeinden, deren vordringliche Aufgabe es ist, durch die Förderung der einheimischen Künstler eine Basis für das kulturelle Fluidum zu schaffen. Dies gilt aber auch für den Bund, der in seiner Steuergesetzgebung dem Künstler, dem Sammler und dem Förderer bisher wenig Entgegenkommen zeigt.

Es bleibt noch viel zu tun – von allen Seiten –, um Kunst so zu fördern, daß sie wiederum die Kraft hat, auf unsere Gesellschaft zu wirken und ihr neuen Lebensraum zu schaffen.

Dorothea von Stetten

Renata Stih Vitalistische Modelle

Renata Stih's Skulpturen stehen phänomenologisch in engstem Zusammenhang mit dem Bauen. Aber gerade deshalb ist sie keine Architektin, sondern Bildhauerin. Das Wesenhafte am Bauen zieht sie von den Bauwerken ab und macht es zur Matrix ihrer Skulpturen. Die Erscheinungsweise eines Baukörpers im Raum – und vor allem im Licht –, seine relative Höhe oder Weite im Verhältnis zu anderen Bauten der Umgebung, seine Vereinzelung oder seine Angleichung an das architektonische Umfeld – seine Persönlichkeit, ja, seine Physiognomie sind für Renata Stih die Anhaltspunkte am Bau, die als Kriterien ihrer eigenen Arbeit in diese übergehen. Aber auch die eher technischen, für die Gestalt eines Bauwerks nicht minder ausschlaggebenden Daten, wie Statik und Gliederung des umbauten Raumes, bestimmen in entscheidender Weise die Struktur jeder einzelnen Plastik. In eben dem Maße, wie Renata Stih die Phänomenologie des Bauens von der Oberfläche der Baukörper abliest, berührt der Betrachter ihrer Skulpturen mit den Augen gleichsam nur eine architektonische Haut. Die Beobachtungen draußen verdichten sich im Atelier zu hochgradig sinnlichen Erfahrungen. Die vom Stein abgezogene Hülle verselbständigt sich unter Renata Stih's Händen zu pulsierender, atmender Epidermis.

Ihr Material sind Holz und Farben – organische Träger der lebendig-sinnlichen Oberfläche, ja selbst dieser am nächsten; denn es sind Holzscheiben und dünne Lasuren darüber. Bis zum Zerreißen gespannt ist die Haut. Eine große innere Kraft dringt aus ihren Poren und steckt außerhalb ein unausweichliches Spannungsfeld ab. Bögen und Geraden leiten diese Energie über den plastischen Bestand hinaus in den Raum. Um auf diesem Wege nirgends zu erlahmen, hält sie bisweilen momentan inne, sammelt sich an einer Gelenkstelle und schießt sogleich wieder hervor. Die vibrierende Farbigkeit, im Duktus gleichsam mitgerissen, kann nirgends beschreibend sich niederlassen. Sie folgt dem inneren Pulsschlag in kühleren und wärmeren Tempi, hebt an in kräftigen oder schattigen Zonen und verliert sich an den Höhepunkten in Transparenz oder umgekehrt. So simuliert die Farbe auch die Reaktionen des Lichts beim Aufprall auf die energetische Bewegung der Haut: als ob sie sich vorwölbe oder einziehe unter heftigem Atmen,

von innen heraus modelliert, mit dem Licht ein launenhaftes Spiel treibend.

So nehmen Renata Stih's Skulpturen dem Raum, den sie besetzt halten, jegliche Chance der Mitarbeit. Sie entziehen ihm das, was sie brauchen, und beherrschen ihn. In ihnen soll er sich wiedererkennen; denn sie erwecken ihn erst zum Leben. Die Vitalität und die ihre Umgebung vitalisierende Kraft der Skulpturen von Renata Stih drängen in den letzten Jahren zu immer stärkerer 'Personalisierung' und Physiognomik. Die modellhaften Wand- und Bodenobjekte von 1982/83, die in dem kleinen Berliner Atelier in der Nehringstraße entstanden, ziehen den Raum miniaturhaft in sich zusammen. Weit – wie Strebepfeiler und -bögen – in den Raum ausgreifende Skulpturen provoziert dann ab Juni 1983 das 400 m² große Atelier in der Gneisenaustraße. Kurz darauf folgen, aus derselben Architektur (und auch aus derjenigen der Fensterdurchblicke) heraus entwickelt, die hohen, nach außen geschlossenen Körper, 'Obelisken', 'Kristalle' und 'Pfeiler'. Parallel dazu wächst die Individualisierung der Farbe. Dieser Vorgang schlägt sich auch in den autonomen großen Zeichnungen nieder.

Die beschriebene Entwicklung und ihr vorläufig erzielt Ergebnis sind denkwürdig im Vergleich mit der Tradition. Der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ins Leben gerufene Dialog zwischen Skulptur und Raum ('Raumplastik') ist verstummt. Die Skulptur 'geht gegen den Raum an' (Renata Stih). Offenbar weckt der Umraum keine 'partnerschaftlichen' Erwartungen; eine echte Reaktionsfähigkeit traut die junge Künstlerin im Unterschied zu den älteren Bildhauern ihrem Umfeld nicht mehr zu. Die Skulptur vereinzelt sich zu einem scharfkantig geschlossenen Block. In dieser 'Abkapselung' steigert sie ihre Konzentration und sammelt sie ihre Kräfte. Als Inkarnation gleichsam eines vitalistischen Denk- und Gestaltungsmodells stehen die Skulpturen von Renata Stih gegen den entkräfteten, reaktionslosen Raum, dem sie doch zugleich ihren eigenen Atem einhauchen.

Gerade durch den vitalistischen Aspekt ihrer Arbeiten unterscheidet sich Renata Stih von einer großen Zahl von Künstlern ihrer Generation, die, ebenso wie sie, in Architektur wurzeln. Wo Renata Stih vom Bauen ausgeht, entzündet sich die Phantasie der anderen am Gebauten. Die Modellhaftigkeit liegt

bei ihnen daher stärker im Formalen. Künstler, wie Schütte, Gerdes oder Klingelhöller, operieren mit einem spezifisch architektonischen Vokabular. Ihre Plätze, Häuser und Brücken entstammen mehr oder weniger einhellig der Architekturgeschichte. Nur sind sie weit entfernt von einer Fortschreibung der Tradition. Ihre 'Modelle' sind im Gegenteil in höchstem Grade unrealisierbar und desavouieren die Funktionalität der verwendeten Bauzitate. In gewisser Weise

berühren sie sich an diesem Punkt mit den Skulpturen von Renata Stih. Auch sie kehrt sich ab von dem 'Traum' einer durchrationalisierten Welt. Aber anstatt deshalb im Irrationalen eine Zuflucht zu suchen, hält auch sie den Blick fest auf die Dinge gerichtet und verfolgt unerschrocken die schwierige Aufgabe der Enthäutung von erstarrten Strukturen und der Transplantation der Epidermis auf die lebendigen Organismen ihrer Arbeit.

Gudrun Inboden



O.T. (Kristall), 1984
Dispersionfarbe, Preßspan
270 x 65 x 50 cm



O T. (Obelisk II), 1985
Dispersionsfarbe, Präspann
286 × 61 × 42 cm

Herausgegeben vom
Städtischen Kunstmuseum Bonn
Rathausgasse 7, 5300 Bonn

Katalogredaktion: Klaus Schrenk

Fotonachweis

Klaus vom Bruch

Klaus vom Bruch, Köln; Lothar Schnepf, Köln

Graziella Dröbler

Heinz Jokisch, Düsseldorf

Bernhard Garbert

James Grecelli, Berlin

Stephan Kern

Philipp Schönborn, München

Renata Stih

Renata Stih, Berlin

Gesamtherstellung:

Druckerei Heinrich Winterscheidt, Düsseldorf

©

Städtisches Kunstmuseum Bonn
und die Autoren

Bonn, Juli 1986